**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
**Herausgeber:** Hochparterre
**Band:** 8 (1995)
**Heft:** 10

**Artikel:** Das Ende einer Gleichung
**Autor:** Wullschleger, Peter
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-120214

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Das Ende einer Gleichung

**Peter Wullschleger, Landschaftsarchitekt in La Chaux-de-Fonds, denkt über die Geschichte der Landschaft in der Schweiz nach. Er kommt zum Schluss: Das Bild von der schönen Landschaft, das Herz des Schweizer Selbstverständnisses, funktioniert nicht mehr. Was bleibt, sind im besten Fall wissenschaftlich begleitete Biotope.**

Nationalstaaten bemühen sich um nationale Identität. Frankreich hat die Geschichte, Italien die Kultur, Deutschland den Geist und die Schweiz die Berge und die Landschaft. «Glücklich das Land, wo Landschaft und Heimat Synonyme sind», schreibt Philippe Godet, einer der Gründer des Heimatschutzes 1906, und er fährt fort: «Man kann über unseren Nationalcharakter diskutieren, ja sogar über unsere politischen Institutionen: eine Tatsache, die über allen Diskussionen steht, ist die unvergleichliche natürliche Schönheit unseres Vaterlandes.» Schon die Diskussionen im Jahre 1893 im Zusammenhang mit der Herausgabe einer Schweizerkarte für die Schulen zeigen, dass, mehr als die Geschichte, das Kartenlesen als geeignetstes Mittel angesehen wird, «den Schülern und zukünftigen Soldaten Vaterlandsliebe beizubringen».

Die unter Schutz gestellten Objekte illustrieren die Deckungsgleichheit von Vaterland und Naturlandschaft. Die erratischen Blöcke z. B. werden zu wahren Kultobjekten. 1867 lanciert die Schweizerische Geologische Kommission einen «Appell an die Schweizer, sich für die Erhaltung der erratischen Blöcke einzusetzen».

Ein anderes Symbol ist das Edelweiss. Es ist die erste geschützte Pflanze überhaupt. Der Kanton Obwalden schützt sie bereits. Diese Blume, durch ihre Kleinheit und ihre Widerstandskraft gegen eine feindliche Umwelt, verkörpert quasi die helvetische Quintessenz. Sie symbolisiert die Identität, die sich die Schweizer, in einer Zeit, in der sich der Imperialismus der grossen Nationalstaaten immer deutlicher manifestiert, zulegen.

*

Zwei Umstände verstärken zu jener Zeit die bewahrende und patriotische Einstellung. Einerseits zeigt sich eine dramatische Entvölkerungstendenz der Berggebiete. Andererseits trägt der Bau von Eisenbahnlinien – zwischen 1870 und 1910 werden gegen 60 touristische Berglinien gebaut – dazu bei, «das Land mit einem Strom von ausländischen Touristen zu überfluten». Die Begeisterung des aufgeklärten, aber romantisch veranlagten Europas für eine idealisierte «Hirtenrepublik» hatte die Schweiz schon im 18. Jh. berühmt gemacht. Dichter wie Rousseau, Schiller oder Byron besangen ihre Naturschönheit und vermeintliche Freiheit. Erst die Eisenbahnverbindungen aber machten den Massentourismus möglich. Durch die Gotthardbahn, die 1882 als private Gesellschaft dank erheblicher finanzieller Hilfe aus Deutschland und Italien und dank Heerscharen italienischer Tunnelarbeiter ihren Tunnel eröffnete, waren die Eingeweide des schweizerischen Nationalbewusstseins den internationalen Verkehrsströmen ausgesetzt. Daher das Bestreben, nicht mehr nur Objekte, sondern ganze Gebiete unter Schutz zu stellen. Es geht darum, «die ursprüngliche Schweizer Natur vor der bevorstehenden Zerstörung durch die Industrie und die Invasion der Ausländer zu retten, und sie in ihren ehemaligen Zustand zurückzuführen», steht in einem Bericht der Naturschutzkommission an den Bundesrat aus dem Jahre 1911. Oder wie es Professor Bovet, Vizepräsident des Heimatschutzes 1908 ausdrückt: «Der Boden unserer höchsten Berge ist ein heiliger Boden, dem man sich nur mit Respekt nähern darf, um dort in unseren Seelen die harte Lektion unseres Geistes zu empfangen, die Freiheit.» Von solcher Geisteshaltung zum Vorschlag für die Schaffung von Reliquien-Landschaften ist ein kleiner Schritt. Davon zeugt bereits der Totalumbau des Rütli 1870 zu einer malerischen Landschaft mit Weiden, Tannen, einer Quelle, einem Chalet mit Geranien und allem, was dazugehört.

*

Die Zeit von 1890 bis 1910 ist in der Schweiz von einer starken Zunahme der städtischen Bevölkerung geprägt. Die Phänomene des Identitätsverlusts und der Banalisierung der Orte werden dem industriellen und urbanen Wandel zugeschrieben. Am Ausmass der Landschaftsveränderung mass man den Identitätsverlust der Bevölkerung. Dieser Ansatz für die Erklärung des Gefühls der Entwurzelung führt zu einer Mystifizierung der Stabilität ländlicher Gesellschaften, in welchen Harmonie zwischen der Bevölkerung und der Erde herrschte. Die zugrundeliegende Ideologie hat einen antiurbanen Charakter. Die moderne Stadt gefährdet die kollektiven Werte. Da in der Schweiz eigentliche Industrielandschaften (Schwerindustrie) fehlen, bleibt die Industrie von der Kritik weitgehend verschont. Um so mehr wird das Fremde und die starke Präsenz von Ausländern als Zeichen für den Materialismus und die Dekadenz der moralischen Werte betrachtet. Und das Fremde ist per Definition ein Zeichen von Urbanität. Fast ein Drittel der Ausländer in der Schweiz leben in den drei grossen Städten Zürich, Basel und Genf. Die Ausländer verschandeln nach damaligem Empfinden nicht nur die Landschaft (als Folge des Tourismus), sondern sie gefährden auch die nationale Identität. Der Heimatschutz sieht eine seiner Hauptaufgaben darin, die Schweizer Bevölkerung vor den Gefahren des modernen Lebens zu bewahren, indem sie die Stabilität, die Authentizität der einheimischen Rasse hochhält. Auf dem Lande findet man eine arbeitsame Bevölkerung, Junge, die sich für den Militärdienst begeistern können, lebendige Bräuche und Traditionen, ein wahrhaftiges Nationalgefühl. Georges de Montenach, ein Freiburger Politiker und Publizist und gleichzeitig aktiver Heimatschützer, fordert 1910, dass der Nationalpark ein lebendiges Museum wird. Er bedauert, dass es nicht möglich ist, Schutzgebiete zu schaffen, wo – den herrlichen Alpenblumen gleich – die uralten Eigenschaften unserer Rasse kultiviert und bewahrt werden können: diese etwas menschenscheue Einfachheit unserer Vorfahren und diese hohen Tugenden, die mehr noch als der unbändige Mut, das Geheimnis vergangener Siege, das Bollwerk unserer Freiheit darstellen.

*

Als Folge die Wirtschaftskrise in den dreissiger Jahren gerät der Widerspruch zwischen Kapitalismus und Naturschönheit ins Wanken. Durch den aufkommenden Nationalsozialismus und in der Folge die Ideologie der geistigen Landesverteidigung erfährt das ästhetisch-patriotische Modell der Beziehung zwischen Mensch und Landschaft eine neue Dimension. Sie wird zu einer Massenbewegung, zur nationalen Ideologie schlechthin, zu Landigeist und Landistil, wie er sich an der Landesausstellung 1939 in Zürich manifestiert. Das Bild der Schweizer Landschaft wird zum Nährboden des patriotischen Gefühls, zum Hort authentischer Werte. Die traumatische Erfahrung bzw. eben Nicht-Erfahrung des Zweiten Weltkriegs hat diese

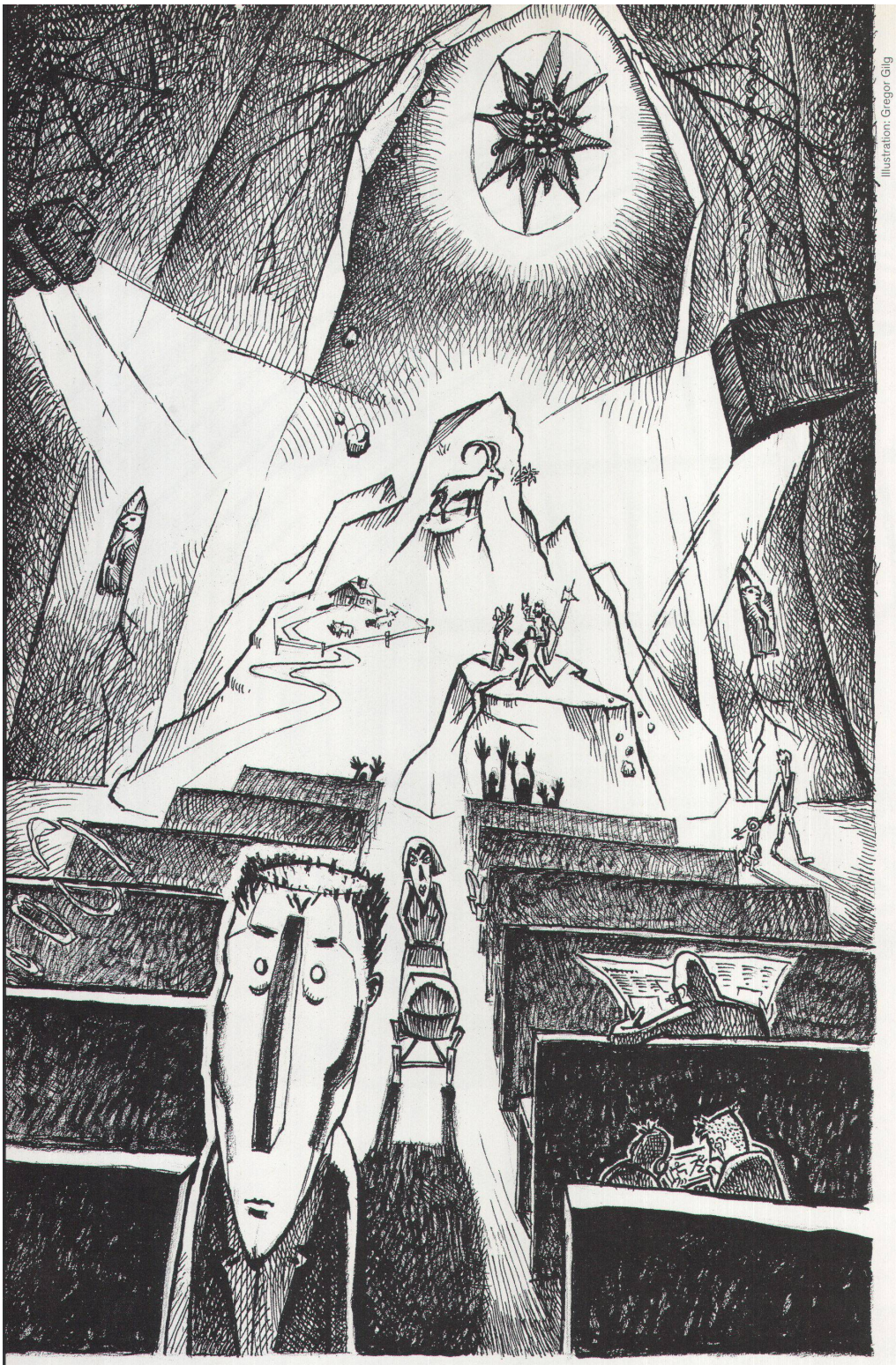

Illustration: Gregor Gilg

Ideologie scheinbar selbst in den Köpfen der Kinder und Enkel der «Aktivdienst-Generation» am Leben erhalten. Die Tatsache, dass sich das Bild der «Schweizer Landschaft» in jener Zeit bereits weitgehend von jeglicher Realität gelöst hat, erklärt auch, weshalb in den fünfziger und sechziger Jahren der vormalige scheinbare Gegensatz zwischen Materialismus/Kapitalismus und Landschaftszerstörung, sprich Zerstörung der nationalen Identität gänzlich überwunden wurde. Die Verlockungen des materiellen Wohlstandes hatten Vortritt. Der Reduitplan der Schweizer Armee im Zweiten Weltkrieg verwandelte sich in ein bildliches Reduit. Das Bild der Schweizer Landschaft als Identitätsstifterin wurde in die geistige Alpenfestung zurückgezogen und das Mittelland der Banalisierung durch den Utilitarismus und die Bodenrendite preisgegeben. Denn man konnte es sich jetzt leisten, die schöne Landschaft nicht mehr unmittelbar vor der Haustür zu haben, da sie mit dem Auto in nützlicher Frist erreichbar war.

*

Die hemmungslose Ausbeutung der Landschaft in der Nachkriegszeit hat ihr Erscheinungsbild grundlegend verändert. Die faktische Abwesenheit von Stadt in der Schweiz, auf der die «ländliche» Ideologie der Jahrhundertwende aufbaute, hat sich zu einer Abwesenheit eben dieses ländlich-idyllischen Naturschönen und einer fast flächendeckenden Urbanisierung entwickelt. Das wesentlichste Merkmal unserer Landschaft, das Bild von unverwechselbarer wild-romantischer Schönheit existiert nicht mehr, seit ein Skilift auch auf den abgelegensten Gipfel führt. Die «hehre Bergwelt» als Symbol unverwundbarer Stärke ist durch die zahlreichen «Unwetter» der letzten Jahre zum Symbol der Verwundung geworden. Das kleine wunderbare Edelweiss, das sich gegen eine feindliche Umwelt behauptete, hat sich in ein Monster verwandelt, vor dem sich nunmehr Herr und Frau Schweizer zu Recht fürchten.

Landschaft als Begriff, als Bild, einst als Projektionsfläche für unsere Sehnsüchte, nationale Identität, Ideologie und politisches Kalkül errichtet, taugt nicht mehr. Allenfalls als reale Ebene, auf der die Auswirkungen menschlichen Handelns erfahrbar werden, kann sie noch dienen. Die Ängste der Jahrhundertwende um die Bedrohungen der Landschaft durch Verkehr, Tourismus, Siedlungsentwicklung und Landwirtschaft sind von der Realität überholt worden. Alles in allem schlechte Zeiten für Landschafts-Patrioten: Ihre Landschaft ist Geschichte, die Symbolik im Eimer und auch die Ideologie bröckelt. Nach dem Fall der Berliner Mauer braucht die geistige Landesverteidigung neue Feindbilder. Zur nationalen Frage «was verteidigen wir eigentlich?» gesellt sich das Problem «gegen wen?». De Montenachs Traum aus dem Jahre 1910 wird wieder geträumt: Die Schweiz als Museum, worin die Schweizer als Museumsgut hausen, ein Pardies.

*

Die Zukunft sieht für «Landschaft» nicht rosig aus. Sie wird endgültig zu existieren aufhören, und an ihre Stelle wird im besten Fall ein wissenschaftlich begleitetes Biotop-Verbundsystem treten, frei von Bildern jeglicher Art. Die nationale Ideologie und die Schönheit werden sich einen anderen Wirt suchen müssen. Ob die Cyberspace-Brille der Sehnsucht nach dem Blick in die Ferne gewachsen sein wird, bleibt abzuwarten. Aber es war eine schöne Zeit – per Definition.

Ein Buchhinweis noch: François Walter, Les Suisses et l'environnement. Une histoire du rapport à la nature du 18e siècle à nos jours. Edition Zoé 1990.